



Der Christabend beim Klein-häusler.

Von Carl Hoff.

O mei, o mei, wie's döcht oft mit ichen Leuten geh'n kann. Ja, ja, Mütschlechnerin, entgegnete die alte Weberin, da kann man amal sehn, wo der Hochmuth hin-führt. Schau's, immerling hab's g'fagt, so eine Sach geht nit, hab i g'lagt, se geht nit. Wer mit seines Waters Dach nit zufrieden ist, der hat kein Segn, hab i g'lagt. Bauen, mei fell ist schon recht. A Dach ausfliden, weom's einem eineregenen thut, 's Stadthor sammelagen, oder in Rauchmantel in der Stuch ausbestern, weom der Verburst fortfallt, alles recht! In neuen Brunnenrog, auf'n Bacht-Ofen a neus Leberdach, das seigt Sa-chen, die seim müssen, hab i g'lagt. Aber seines Waters Haus grad gleimfort niederreizen, und die schön' Gmalerie, die drauf gewest sein, der heilige Florian, den se schon amal recht erzähnen mit der talgeten Feuer-weh, und in Marini, den se i amal recht erzähnen mit der Weh-Meturi (Mafferkung) und überm untern Dach-fenster ein Aug Gottes mit an goldge-ber Schein, grad alles so sammelagen, hab i g'lagt, na Leut, hab i g'lagt, das nimmt kein gutes End.

„Verstorbenen Leuten? Meinewegen red i von den Lebendigen. Die Hofrecht-Christl ist a nit besser gewesen als ihr Vater, Gott tröst ihm. A hausgortlicher Kitzl ist ihr amal zu min-der gewest und der Kramer weh schon, warum er vor ihr allem fell a Bu-derle gemacht hat beim Grüßen. Das i nit lach, a Bunderle vor an Bauern-kiend! Hui Leut, Gott dergelt mir die Einb. Wer weh, ob mit die stolze Diern den Alten so einigehet in eis Bauen und Verstorbenen.“ „Grüß Gott, Mutterle,“ tönte es nun von der Thür her, in deren Rah-men ein junger, kräftiger Bursche stand. Dann machte er einige Schritte in das Stübchen und schaute finstern Auges auf die alte Weberin, die mit wadelndem Kinn dabach. „Gibt's nit bemerkt, Weberin, daß ich die Thür offen lassen hab?“ Verwundert schaute das böse Weib, deren liebste Beschäftigung es war, den Leuten Leibes nachzureden, zu dem Burschen hin. „Die Thür hab i offen lassen und seht nit immerling a Zeichen, daß Jemand einer soll oder aufni. Draußen ist Niemand und dahinter sein drei Leut. Zwei, die er geboren und für's dritte war die Thür offen.“ Brummend und murrend schlürfte die Alte zur Thür und tupsie dort mit dem Feigefinger in das Weibbrunn-trüglein. „A schier entrodnet, der heilige Weibbrunn,“ höhnte sie, um sich für die Ausweisung zu rächen. „Genug ist drinnen, um so einen nichtsmüthigen Drachen zu vertreiben,“ sagte gornig der Bursche und schmet-terte die Stubenthür zu hinter der Alfen.

„Aber mei, Hans, wie kannst lei so arg böse sein mit der Weberin.“ „Ist wahr, se ist voller Gift und voller Gall, aber 's ist ein altes Leut, muß bedenten.“ „Fast liebslosend strich Hans mit sei-ner rauhen, abgearbeiteten Hand über den Scheitel seines alten Mütterleins und sehte sich neben sie an den runden Tisch. Es war ein kleines, ganz ausge-settes Stübchen mit einem gemauerten Ofen. Ringsum an der Wand lief eine Bant und in entsprechender Höhe eine Stelage, auf welcher allerlei Sa-chen standen: alte Zimmannen und Zeller, Flaschen mit allerlei angefehten Heilkräutern, einige alte Legenden und Bilder. An den Wänden herum hin-gen kleine, bunte Heiligenbilder und in der Ecke hinter dem runden Tisch ein Kruzifix und von der Wand, in der die alte Weberin mit allerlei Fittler saß. „Auch hatte das Mütschlechner's Stübchen und an der Wand neben geliebten war beim alten Weberin, ihren Namen her gelegt. „Gaut's, Mutterle, eben zweogen, daß se alt ist, kann i ihr nit ver-zehen, daß se so voller Gift ist; und dann fell sag i schon glei: wer über den Hofrecht und die Christl losg'het zu thut, den kann i schon einmal gar nim-mer leiden.“ „Ist recht'schaffen brav von Dir, Hans, daß Deinen Feinden gar Gutes nachreden thut.“ „Na, na, sei nur still,“ fuhr die alte Mütschlechnerin fort, als Hans abwech-selnd reden wollte, „sei lei ein rein gar nichts nach-eigen Kind hat er nit gut er Di gar so herb abwie-der weh, ob die Chri-

„N, na, da laß i mit nig einreden. Wer Vater und Mutter ehrt, der bringt a Aushaltung mit in die Ehe, wie se der reichste Bauer nit mitgeben kann. Der Elternsegn, Hans, der hat golden Boden, auf dem wachst a de-mantler Baum und der tragt Glüds-äpfel und Zufriedenheitsbirnen. Das sein Gestrüch, wie's keine bessern gibt auf der Welt. — Aber sag, was hast denn erfahren in der Schab? Erzähl amal.“ „Mei, traurig schaut's aus, recht traurig,“ sagte Hans und trommelte mit den Fingern auf dem Tisch. „Solang der alte Hofrecht glebt hat, so ist allemal noch a Vertrauen dagewest auf die Wirt'schaft. Er hat's recht gut verstanden, zu drehen und zu wend-ten, daß man nie recht g'rouht hat, wie er steht und wie's ihm geht. „Aber jeht hat er die Augen zugemaht, und weil a minderjährige, einzige Tochter da ist, die Christl, hat der Notar freilich die Rechnung zusammen-stellen müssen. Und was a Schöpfung weh is? Mei, nit 's Drittel, was einem die Sach toll! Und jeht haben sie halt den Conturs anfangen müssen und am zweiundzwanzigsten December werd erst die Forderung und nachher 's Amosens vertheilert.“ „Armes Dienbl,“ sagte das alte Mütterle und trodnete sich mit der inodigen Hand die Augen. „Ja freilich! Armes Dienbl, döb sag i! Die Christl ist die unebenens, fei-nigen Weg nit gewohnt, und wer von der guten, glatten Straß auf einmal in die Bergweg eintritt, g'schafft nit un-is unglücklich.“ „Vergiß nit auf'n Schüngel, Hans,“ eiferte die Mutter. „Unser lie-ber Herrgot verläßt kein Menschen auf der Welt und geht's ihm noch so schlecht.“ Trübe schaute der Bursche vor sich nieder. „Dös ist hart, Mutter, wenn man sein Herzblut hingeben möcht für an Menschen, wenn man a Dienbl gern hat und zuschauen muß, wie se an traurigen und schweren Leben entgegen-geht. Wenn man still sein muß, zu all die Reden von die Leut, still, müß-ferstill, weil man's nit ändern kann, so was zu tragen ist recht hart.“ Da stand das Mütterle auf und nahm den Stoch, welcher hinter ihr an der Wand lehnte und humpelte zur Kammerthür. Dort war in einer Ecke eine Art Hausaltar errichtet. Das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes mit Blumen gezieret, wie sie bei Hochzeiten getragen werden. Da kniete das Mütterle nieder, so sauer es ihr wurde und faltete die Hände. „Schau, Du liebe, schmerzhaftes Mutter Gottes, da wäre halt wieder a Menschentind, das sich nimmer ausstren-ken will vor Schmerz undummer. Da wies halt Du wieder helfen müssen, denn wir arme Menschen sein alle-wohl noch viel zu unglücklich, und wenn uns a bißl was in Quer kommt, mein-uns, es sei schon alles gar aus der Weif.“ Und halt recht weh, Himmelsmutter, thut's den jungen Leuten, wenn's Herz mit im Spiel ist, schon recht weh. Und wenn a Mutter für's lieb eigene Kind bettel, da schenkt uns schon Dein Gif. I bißl Di recht schön.“ Der junge Bursch war an eines der kleinen Fenster getreten, schüttete die Steine auf seine Fäuste und die Trän-nen tropften über seine Wangen. Da kam das alte Mütterle heran und strich mit ihrer zitternden Hand seine Stirn über die Schulter ihres Sohnes. „Ja, Hans, die zwei Quellen, die den Augen entspringen, wenn die offen sein, soll beifam. Dös Wasser löst in Weh und Gram und wenn er noch so brennt.“ Der alte Hofrecht, im Herbst hatten sie ihm begraben, war ein stolzer Bauer. Auf dem Goldbegghofe saßen schon sein Vater, Groß- und Urgroßvater und noch viel mehr. Ober dem Thore des alten Hauses war ein Schild gemalt, ein weißes Feld mit einem tothen Querbalken. Mitten in diesem Schilde war eine Gensle, wie sie auf der Wache steht. Zur Zeit Friedels mit der leeren Nachts auf dem Goldbegghofe verließen worden, weil der damalige Bauer bes-sonders wachsam war zum Saughe des Landesherrn, der mit dem Bapste Jo-hann zum Konzil nach Konstanz ge-gangen war, und welcher durch die Um-triebe des Adelsbundes vom König Heinrich seiner Herrschaft entsetzt und in Acht gekhan wurde. Die treuen Tiroler Bauern aber hielten fest zu ihrem geliebten Herzog Friedl, und ihnen verdankte er es, daß er wieder der Herrscher des Landes wurde. Die Besizer des Goldbegghofes sassen alle an großem Eigen-thum, an meissen aber der letzte Bauer. Das Anwesen hatte durch die vielen „gleich-ten Weinsahre sehr gelitten und der Bauer verstand nicht zu wirtschafte-n. Neue Anlagen an Feldern, der Umbau seines Hauses, sowie auch sein propy-erhaftes Auftreten verschlangen Unsum-men Geldes. Und je mehr der stolze Bauer merkte, daß man schon da und dort über seine Verhältnisse zu munteln begann, desto freigeziger war er mit dem Gelde — so lange er noch solches hatte. Im Sommer erkrankte er plötzlich, und in seiner Krankenstube ging nicht nur der Krat ein und aus, sondern auch der Gerichtsdiener mit allerlei Schrif-ten, welche der Bauer immer sorgfältig in Wandstücken am Kopfende seines Bettes einschloß.

An seinem Bette saß seine einzige Tochter Christl, eine liebevolle Pflegerin, aber auch die Sorge, und wenn in banger Nächten die Augen sich schließen wollten zu kurzem Schlum-mer, da stuppste die Sorge den Kranken: „Ho Bauer, Goldbegger, die Fuchsen spannen noch amal ein, bevor man sie verfertigt und fährt um im Dorf, daß Di zeigen kannst, abgehauener Bauer!“ Einem Tages war im Feiertagsge-wande der Mütschlechner Hans vor dem Bauer erschienen. „Es ist eine selbstgegene Sach, in der i heut kumm und ihu der Bauer nur nit böse werden. I weiß ja, daß 's Mütschlechner Anwesen nit zu rechnen ist gegen den Goldbegger Hof. Wir sein halt kleinhäusler, drei Kitzl und zwei Schweinlein und halt a Penaten haben wir schon. Wein machen wir fünfzig Jern in guten Jahren. Er-däpfel und Fritsteln brauchen wir nit zu kaufen und Holz haben wir aus der Au genug. „Und 's Giffl ist ausgezählt, kein Kreuzer sein wir drauf schuldig!“ „Nacher?“ So sagte der Bauer kurz, als Hans in seiner Rede stockte. „Die Christl und halt i hätten uns gern.“ Da stand der Bauer auf und ging langsam zu einem Fenster der Stube zu und schaute die Straße hinunter. „Ja, richtig, die Karner (heranzie-hende Leute mit einem zweierdrigen Karren, in dem sie schlafen) sein noch drum unterm Ruhbaum. Schau, schau, die Karner Tochter heißt a Christl, wie mei Dienbl? Und die wilst ja's Bäurin aufzuheben auf'n Hof? Recht schön von Dir, Mütschlechner Hans. So a armes Wesen, das se Gehetzt alleweil auf der Straße herumlegen ist, werd recht dankbar sein. Ja, ja, gleich und gleich g'leht sich.“ Da war der Bursche bleich geworden bis in die Lippen und ohne ein Wort der Entgegnung auf die Schmach, die man ihm angethan, hinausgegangen. In der Kammer daneben aber lag Christl, die reiche Bauerntochter, auf den Knien, hüllte ihr Gesicht in die Schürze und weinte bitterlich. „O mei lieber, mei armer Hans, auf den Knien möcht i Dir die Schmach und die Schand abbiten, welche Dir mei Vater angethan hat.“ Weihnachts war in 's Land gekom-men. Die Berge waren tief herab mit Schnee bedekt und blau schimmernde Eis von den Firnen. In der Ebene aber hatte die süßliche Sonne den Schnee fortgeschliffen und die vielen, im-mergrünen Gesträuche und der an allen Felsen und Mauern wuchernde Ephe-ub gab der Landschaft fast das Ansehen, als nahe der Frühling. Nicht selten findet man in der Um-gebung von Meran noch im Dezember Rosen, die im Freien blühen, Oberblu-men und Weiden an den Mauern der nach Süden gelegenen Weinberge. Auf dem Friedhofe von St. Peter, weit schaut man von demselben hin-unter in das segnete Gestrüch, lagen zwei Gräber dicht neben einander. Jedes Grab zierte ein schmiedeeisernes Kreuz. Auf dem einsachen, schlichten Kreuze stand: „Hier ruht der ehrsame Bauer Georg Mütschlechner, gestorben am...“ und auf dem zweiten, dessen Saubereit recht vergoldet war und wo an einem Halter ein kunstvoll gearbeiteter, kupfer-ner Weibbrunnentopf hing, stand: „Hier ruht in Gott die diegeladete, ehe- und tugendreiche Anna Hofrechtin, Groß-bäuerin auf dem Goldbegghofe, gestor-ben...“ „Ist folge, Josef Hofrecht, Goldbeg-gauer, gestorben am...“ Der Zufall hatte den stolzen Gold-begger neben den schlichten Mütschlechner Bauer gebettet. Nun waren sie alle zwei kleinhäusler. Am Grabe des Goldbegger kniete Christl und war emsig beständig, das selbe mit einigen frischen Blumen und mit Epheulaub zu schmücken; auch auf dem Grabe daneben, auf dem Grabe des armen Kleinbauern lag ein frisches Gesträuchchen. Da kam Hans, den Hut in der Hand, geschritten, bildete sich am Grabe seines Vaters, um mit einem Rosmarinzwiglein, welches in dem Weibbrunnentopf lag, das Grab zu besprengen. Die zög-gernd stand er einige Sekunden, dann besprengte er auch das Grab des Gold-begger. Mit thränengefüllten Augen sah das Mütterle auf und sagte: „Schön ver-zehrt's Gott, sag i Hans, tausendmal.“ „Ist nicht, zu danken,“ entgegnete der Bursche, „ist ja christlicher Brauch.“ „Wacht, halt halt schon recht, Hans, aber mei Vater ist halt nit gegen Di gewest, und so mein i halt —“ „Geh, Christl,“ entgegnete der Bur-sche, „laß die althergegangenen Sa-chen, 's Grab ebnet alles aus. — Ist's nicht richtig wahr, daß Du fortgehen wilst von da?“ „Halt recht, Hans, i will und muß fort.“ „Schau, die drei Wochen, seitdem se gerichtlicherweiff das Haus verpachtet haben und i auch hab müssen und lei um Gottes willen a Unterfunk giand-ten hab bei Bekannte, ist mir i jede Minuten a Ewigkeit der Demüthigung gewest.“ „Geschenktes Brot, i hab's nie ver-stoßet in meinem Leben, bis jeht, aber das ist bitter und i bin jung und kräf-tig, i werd das Arbeiten schon lernen und aushalten und g'reu mit schon auf's verdiente Brot.“ „Und an mi, Christl, an mi und an meine treue Lieb hast nit denkt?“ „Jede Minute, Hans. Aber nach dem, was mein Vater Dir damals an-then hat, wie Du die Anfrag an mi gemacht hast, hab i a jebes Fünftelrecht auf Dich und Dein Lieb verloren.“ Da schlang der Bursche seinen Arm um die Hüften des Mütterleins und sagte in seiner einfachen, schlichten Weise: „Schau, Christl, frei recht sein thut's mir, daß se Dir Alles gnom-men haben.“ „Mein Unglück ist Dir recht?“ sagte unter Thränen lächelnd das Mädchen verwundert. „Freilich,“ entgegnete munter Hans. „Schau, 's ist gar kein Grund mehr da, der uns im Weg umliegt, daß wir uns nit gern haben können. 's arme Dienbl darf an Kleinhäusler, wie i einer bin, schon nehmen.“ Da senkte Christl ihren Kopf auf die Schulter des braven Burschen, die Thränen flossen aus ihren Augen, aus Mühigung über so viele Liebe und Treue. „Mei, was wür denn das?“ sagte Hans. „Die Keugeln dürft jeherm nit's Thal. Schau, dort, wo die gro-ßen Nuthäuser stehen, da ist a Häufel mit an Felsenbaum vor der Thür.“ Auf dem Häufel raucht der Karmin, und wenn man da abt gudet, so sehet man a altes Mütterle beim Herd steh-n und döb bacht Krampfen. Und im Stüberl drein, da hat's den Tisch deckt, a neues Tischstuch ist auf-gebreitet und gar 's Biedel mit die hirs-chenenem Griff ist aufgedekt. Und wehst, warum döb alles? Wehst i g'lagt hab, Mütterle hab i g'lagt, heut bring i an Gast mit, thu lei, was Du kannst, leicht bleibt der Gast bei uns.“ Und jeht kumm, daß i Wort halt.“ Ohne Widerstreben ließ sich das Mädchen den gemundenen Weg hinun-terführen zum Mütschlechner Häusgen und unter der Hausthür wartete schon das Mütterlehen. „Griah Gott, tritt ein, Bring Glück herein!“ So grüßte sie das Mädchen an der Thür. Dann führte sie ihren Gast in das Stübchen und nahm ihm das Bündel ab, welches das Mädchen trug. „A schau, schau,“ scherzte sie, „aus-wandern, das war eine schöne Sach, Na, na, fell lassen wir nit zu, daß 's Leut auswandern, die braven Leut.“ Wir haben nit so viel überflüssig da. Und daß die Füllschling lieber bleiben, hat mein Hans a Nehl baut, grad wie die Vögelin im Wald, wenn sie sich paaren wollen. Grab so a Neffel.“ Sie führte das Mädchen in die Kam-mer und Hans folgte ihnen. Sprachlos stand Christl da. Dann sank sie laut aufwehnd in die Knie und lehnte ihr Haupt an einen Stuhl. Da stand ihr Schrein aus dem Vater-hause und ihr Kleiderkasten. In der Ecke ihr Bett, das Nächststücken am Fenster, die Bilder und das Crucifix vor dem Stube des Goldbegghofes. Ober dem Bette die Bilder von Vater und Mutter, das Erinnerungsbild des er-sten Empfanges der heiligen Commu-nion, die Dedt über Tisch und Bett, die sie selbst gehalten. Das Mütterlehen zog ihren Sohn an Joppenärmel leise aus der Kammer und im Stübchen saßen sie neben ein-ander lange, lange Zeit. Das junge, verlassene Menschenherz da drinnen mußte sich ja erst auswei-chen. Endlich öffnete sich die Thür der Kammer. Langsam, fast feierlich schritt Christl auf das Mütterlehen zu und sank vor ihr in die Knie. Da stand auch Hans auf und kniete neben das Mädchen, seinen Arm um ihre Schulter schlingend, sie fest an sich drückend. Die Mutter legte ihre Hände leise auf die Schenkel ihrer Kinder und se-gnete: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Da hatten die Leute auch ihren Christbaum. Da leuchteten wunder-bar sechs Kerzen, die Augen der drei glücklichen Menschen. Da flammten gar herrlich drei Lichter: die Mutter-liebe, die Liebe der Vater und die her-zliche Flamme eines treuen Männer-herzens.

„Mein Unglück ist Dir recht?“ sagte unter Thränen lächelnd das Mädchen verwundert. „Freilich,“ entgegnete munter Hans. „Schau, 's ist gar kein Grund mehr da, der uns im Weg umliegt, daß wir uns nit gern haben können. 's arme Dienbl darf an Kleinhäusler, wie i einer bin, schon nehmen.“ Da senkte Christl ihren Kopf auf die Schulter des braven Burschen, die Thränen flossen aus ihren Augen, aus Mühigung über so viele Liebe und Treue. „Mei, was wür denn das?“ sagte Hans. „Die Keugeln dürft jeherm nit's Thal. Schau, dort, wo die gro-ßen Nuthäuser stehen, da ist a Häufel mit an Felsenbaum vor der Thür.“ Auf dem Häufel raucht der Karmin, und wenn man da abt gudet, so sehet man a altes Mütterle beim Herd steh-n und döb bacht Krampfen. Und im Stüberl drein, da hat's den Tisch deckt, a neues Tischstuch ist auf-gebreitet und gar 's Biedel mit die hirs-chenenem Griff ist aufgedekt. Und wehst, warum döb alles? Wehst i g'lagt hab, Mütterle hab i g'lagt, heut bring i an Gast mit, thu lei, was Du kannst, leicht bleibt der Gast bei uns.“ Und jeht kumm, daß i Wort halt.“ Ohne Widerstreben ließ sich das Mädchen den gemundenen Weg hinun-terführen zum Mütschlechner Häusgen und unter der Hausthür wartete schon das Mütterlehen. „Griah Gott, tritt ein, Bring Glück herein!“ So grüßte sie das Mädchen an der Thür. Dann führte sie ihren Gast in das Stübchen und nahm ihm das Bündel ab, welches das Mädchen trug. „A schau, schau,“ scherzte sie, „aus-wandern, das war eine schöne Sach, Na, na, fell lassen wir nit zu, daß 's Leut auswandern, die braven Leut.“ Wir haben nit so viel überflüssig da. Und daß die Füllschling lieber bleiben, hat mein Hans a Nehl baut, grad wie die Vögelin im Wald, wenn sie sich paaren wollen. Grab so a Neffel.“ Sie führte das Mädchen in die Kam-mer und Hans folgte ihnen. Sprachlos stand Christl da. Dann sank sie laut aufwehnd in die Knie und lehnte ihr Haupt an einen Stuhl. Da stand ihr Schrein aus dem Vater-hause und ihr Kleiderkasten. In der Ecke ihr Bett, das Nächststücken am Fenster, die Bilder und das Crucifix vor dem Stube des Goldbegghofes. Ober dem Bette die Bilder von Vater und Mutter, das Erinnerungsbild des er-sten Empfanges der heiligen Commu-nion, die Dedt über Tisch und Bett, die sie selbst gehalten. Das Mütterlehen zog ihren Sohn an Joppenärmel leise aus der Kammer und im Stübchen saßen sie neben ein-ander lange, lange Zeit. Das junge, verlassene Menschenherz da drinnen mußte sich ja erst auswei-chen. Endlich öffnete sich die Thür der Kammer. Langsam, fast feierlich schritt Christl auf das Mütterlehen zu und sank vor ihr in die Knie. Da stand auch Hans auf und kniete neben das Mädchen, seinen Arm um ihre Schulter schlingend, sie fest an sich drückend. Die Mutter legte ihre Hände leise auf die Schenkel ihrer Kinder und se-gnete: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Da hatten die Leute auch ihren Christbaum. Da leuchteten wunder-bar sechs Kerzen, die Augen der drei glücklichen Menschen. Da flammten gar herrlich drei Lichter: die Mutter-liebe, die Liebe der Vater und die her-zliche Flamme eines treuen Männer-herzens.

„Mein Unglück ist Dir recht?“ sagte unter Thränen lächelnd das Mädchen verwundert. „Freilich,“ entgegnete munter Hans. „Schau, 's ist gar kein Grund mehr da, der uns im Weg umliegt, daß wir uns nit gern haben können. 's arme Dienbl darf an Kleinhäusler, wie i einer bin, schon nehmen.“ Da senkte Christl ihren Kopf auf die Schulter des braven Burschen, die Thränen flossen aus ihren Augen, aus Mühigung über so viele Liebe und Treue. „Mei, was wür denn das?“ sagte Hans. „Die Keugeln dürft jeherm nit's Thal. Schau, dort, wo die gro-ßen Nuthäuser stehen, da ist a Häufel mit an Felsenbaum vor der Thür.“ Auf dem Häufel raucht der Karmin, und wenn man da abt gudet, so sehet man a altes Mütterle beim Herd steh-n und döb bacht Krampfen. Und im Stüberl drein, da hat's den Tisch deckt, a neues Tischstuch ist auf-gebreitet und gar 's Biedel mit die hirs-chenenem Griff ist aufgedekt. Und wehst, warum döb alles? Wehst i g'lagt hab, Mütterle hab i g'lagt, heut bring i an Gast mit, thu lei, was Du kannst, leicht bleibt der Gast bei uns.“ Und jeht kumm, daß i Wort halt.“ Ohne Widerstreben ließ sich das Mädchen den gemundenen Weg hinun-terführen zum Mütschlechner Häusgen und unter der Hausthür wartete schon das Mütterlehen. „Griah Gott, tritt ein, Bring Glück herein!“ So grüßte sie das Mädchen an der Thür. Dann führte sie ihren Gast in das Stübchen und nahm ihm das Bündel ab, welches das Mädchen trug. „A schau, schau,“ scherzte sie, „aus-wandern, das war eine schöne Sach, Na, na, fell lassen wir nit zu, daß 's Leut auswandern, die braven Leut.“ Wir haben nit so viel überflüssig da. Und daß die Füllschling lieber bleiben, hat mein Hans a Nehl baut, grad wie die Vögelin im Wald, wenn sie sich paaren wollen. Grab so a Neffel.“ Sie führte das Mädchen in die Kam-mer und Hans folgte ihnen. Sprachlos stand Christl da. Dann sank sie laut aufwehnd in die Knie und lehnte ihr Haupt an einen Stuhl. Da stand ihr Schrein aus dem Vater-hause und ihr Kleiderkasten. In der Ecke ihr Bett, das Nächststücken am Fenster, die Bilder und das Crucifix vor dem Stube des Goldbegghofes. Ober dem Bette die Bilder von Vater und Mutter, das Erinnerungsbild des er-sten Empfanges der heiligen Commu-nion, die Dedt über Tisch und Bett, die sie selbst gehalten. Das Mütterlehen zog ihren Sohn an Joppenärmel leise aus der Kammer und im Stübchen saßen sie neben ein-ander lange, lange Zeit. Das junge, verlassene Menschenherz da drinnen mußte sich ja erst auswei-chen. Endlich öffnete sich die Thür der Kammer. Langsam, fast feierlich schritt Christl auf das Mütterlehen zu und sank vor ihr in die Knie. Da stand auch Hans auf und kniete neben das Mädchen, seinen Arm um ihre Schulter schlingend, sie fest an sich drückend. Die Mutter legte ihre Hände leise auf die Schenkel ihrer Kinder und se-gnete: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Da hatten die Leute auch ihren Christbaum. Da leuchteten wunder-bar sechs Kerzen, die Augen der drei glücklichen Menschen. Da flammten gar herrlich drei Lichter: die Mutter-liebe, die Liebe der Vater und die her-zliche Flamme eines treuen Männer-herzens.

„Mein Unglück ist Dir recht?“ sagte unter Thränen lächelnd das Mädchen verwundert. „Freilich,“ entgegnete munter Hans. „Schau, 's ist gar kein Grund mehr da, der uns im Weg umliegt, daß wir uns nit gern haben können. 's arme Dienbl darf an Kleinhäusler, wie i einer bin, schon nehmen.“ Da senkte Christl ihren Kopf auf die Schulter des braven Burschen, die Thränen flossen aus ihren Augen, aus Mühigung über so viele Liebe und Treue. „Mei, was wür denn das?“ sagte Hans. „Die Keugeln dürft jeherm nit's Thal. Schau, dort, wo die gro-ßen Nuthäuser stehen, da ist a Häufel mit an Felsenbaum vor der Thür.“ Auf dem Häufel raucht der Karmin, und wenn man da abt gudet, so sehet man a altes Mütterle beim Herd steh-n und döb bacht Krampfen. Und im Stüberl drein, da hat's den Tisch deckt, a neues Tischstuch ist auf-gebreitet und gar 's Biedel mit die hirs-chenenem Griff ist aufgedekt. Und wehst, warum döb alles? Wehst i g'lagt hab, Mütterle hab i g'lagt, heut bring i an Gast mit, thu lei, was Du kannst, leicht bleibt der Gast bei uns.“ Und jeht kumm, daß i Wort halt.“ Ohne Widerstreben ließ sich das Mädchen den gemundenen Weg hinun-terführen zum Mütschlechner Häusgen und unter der Hausthür wartete schon das Mütterlehen. „Griah Gott, tritt ein, Bring Glück herein!“ So grüßte sie das Mädchen an der Thür. Dann führte sie ihren Gast in das Stübchen und nahm ihm das Bündel ab, welches das Mädchen trug. „A schau, schau,“ scherzte sie, „aus-wandern, das war eine schöne Sach, Na, na, fell lassen wir nit zu, daß 's Leut auswandern, die braven Leut.“ Wir haben nit so viel überflüssig da. Und daß die Füllschling lieber bleiben, hat mein Hans a Nehl baut, grad wie die Vögelin im Wald, wenn sie sich paaren wollen. Grab so a Neffel.“ Sie führte das Mädchen in die Kam-mer und Hans folgte ihnen. Sprachlos stand Christl da. Dann sank sie laut aufwehnd in die Knie und lehnte ihr Haupt an einen Stuhl. Da stand ihr Schrein aus dem Vater-hause und ihr Kleiderkasten. In der Ecke ihr Bett, das Nächststücken am Fenster, die Bilder und das Crucifix vor dem Stube des Goldbegghofes. Ober dem Bette die Bilder von Vater und Mutter, das Erinnerungsbild des er-sten Empfanges der heiligen Commu-nion, die Dedt über Tisch und Bett, die sie selbst gehalten. Das Mütterlehen zog ihren Sohn an Joppenärmel leise aus der Kammer und im Stübchen saßen sie neben ein-ander lange, lange Zeit. Das junge, verlassene Menschenherz da drinnen mußte sich ja erst auswei-chen. Endlich öffnete sich die Thür der Kammer. Langsam, fast feierlich schritt Christl auf das Mütterlehen zu und sank vor ihr in die Knie. Da stand auch Hans auf und kniete neben das Mädchen, seinen Arm um ihre Schulter schlingend, sie fest an sich drückend. Die Mutter legte ihre Hände leise auf die Schenkel ihrer Kinder und se-gnete: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Da hatten die Leute auch ihren Christbaum. Da leuchteten wunder-bar sechs Kerzen, die Augen der drei glücklichen Menschen. Da flammten gar herrlich drei Lichter: die Mutter-liebe, die Liebe der Vater und die her-zliche Flamme eines treuen Männer-herzens.

„Mein Unglück ist Dir recht?“ sagte unter Thränen lächelnd das Mädchen verwundert. „Freilich,“ entgegnete munter Hans. „Schau, 's ist gar kein Grund mehr da, der uns im Weg umliegt, daß wir uns nit gern haben können. 's arme Dienbl darf an Kleinhäusler, wie i einer bin, schon nehmen.“ Da senkte Christl ihren Kopf auf die Schulter des braven Burschen, die Thränen flossen aus ihren Augen, aus Mühigung über so viele Liebe und Treue. „Mei, was wür denn das?“ sagte Hans. „Die Keugeln dürft jeherm nit's Thal. Schau, dort, wo die gro-ßen Nuthäuser stehen, da ist a Häufel mit an Felsenbaum vor der Thür.“ Auf dem Häufel raucht der Karmin, und wenn man da abt gudet, so sehet man a altes Mütterle beim Herd steh-n und döb bacht Krampfen. Und im Stüberl drein, da hat's den Tisch deckt, a neues Tischstuch ist auf-gebreitet und gar 's Biedel mit die hirs-chenenem Griff ist aufgedekt. Und wehst, warum döb alles? Wehst i g'lagt hab, Mütterle hab i g'lagt, heut bring i an Gast mit, thu lei, was Du kannst, leicht bleibt der Gast bei uns.“ Und jeht kumm, daß i Wort halt.“ Ohne Widerstreben ließ sich das Mädchen den gemundenen Weg hinun-terführen zum Mütschlechner Häusgen und unter der Hausthür wartete schon das Mütterlehen. „Griah Gott, tritt ein, Bring Glück herein!“ So grüßte sie das Mädchen an der Thür. Dann führte sie ihren Gast in das Stübchen und nahm ihm das Bündel ab, welches das Mädchen trug. „A schau, schau,“ scherzte sie, „aus-wandern, das war eine schöne Sach, Na, na, fell lassen wir nit zu, daß 's Leut auswandern, die braven Leut.“ Wir haben nit so viel überflüssig da. Und daß die Füllschling lieber bleiben, hat mein Hans a Nehl baut, grad wie die Vögelin im Wald, wenn sie sich paaren wollen. Grab so a Neffel.“ Sie führte das Mädchen in die Kam-mer und Hans folgte ihnen. Sprachlos stand Christl da. Dann sank sie laut aufwehnd in die Knie und lehnte ihr Haupt an einen Stuhl. Da stand ihr Schrein aus dem Vater-hause und ihr Kleiderkasten. In der Ecke ihr Bett, das Nächststücken am Fenster, die Bilder und das Crucifix vor dem Stube des Goldbegghofes. Ober dem Bette die Bilder von Vater und Mutter, das Erinnerungsbild des er-sten Empfanges der heiligen Commu-nion, die Dedt über Tisch und Bett, die sie selbst gehalten. Das Mütterlehen zog ihren Sohn an Joppenärmel leise aus der Kammer und im Stübchen saßen sie neben ein-ander lange, lange Zeit. Das junge, verlassene Menschenherz da drinnen mußte sich ja erst auswei-chen. Endlich öffnete sich die Thür der Kammer. Langsam, fast feierlich schritt Christl auf das Mütterlehen zu und sank vor ihr in die Knie. Da stand auch Hans auf und kniete neben das Mädchen, seinen Arm um ihre Schulter schlingend, sie fest an sich drückend. Die Mutter legte ihre Hände leise auf die Schenkel ihrer Kinder und se-gnete: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Da hatten die Leute auch ihren Christbaum. Da leuchteten wunder-bar sechs Kerzen, die Augen der drei glücklichen Menschen. Da flammten gar herrlich drei Lichter: die Mutter-liebe, die Liebe der Vater und die her-zliche Flamme eines treuen Männer-herzens.

